Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83 (1965)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beiträge und Zuschriften

«Es wird sehr viel Mut und Entschlossenheit dazu gehören, dem Schulbau die Chance einer freieren Entwicklung und damit einer organischen Anpassung an die Erfordernisse der neuen Zeit zu geben» (aus: Probleme des Schulbaues, von Prof. Wilhelm Hubatsch, Wien, Verlag Kurt Wedl).

Bedeutung und Funktionsweise einer Koordinierungseinrichtung auf dem Gebiete des Schulbauwesens

Von Arch. Prof. *Wilhelm Hubatsch*, Leiter des Institutes für Schulbau an der Akademie der bildenden Künste in Wien

Zu den Aufgaben, die sich heute jedem ernsthaften Fachmann stellen, gehört zweifellos die, alle zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen und technischen Mittel im Sinne der angestrebten Perfektion seines Vorhabens einzusetzen. Dies führt zwangsläufig dazu, dass er mit einem immer grösser werdenden Kreis von Spezialisten aller einschlägigen Richtungen Verbindungen herstellen muss. Jede grössere Entwicklungsarbeit wird heute deshalb mehr oder weniger in der Form des Teamworks geleistet.

Ebenso selbstverständlich ist es, dass die Experten innerhalb ihrer umgrenzten Fachgebiete auf nationaler und internationaler Ebene Kontakte pflegen, die vielfach wesentlich über den Rahmen der Verarbeitung von Fachliteratur und Fachzeitschriften hinausgehen. Der unmittelbare Anlass dazu ist der, dass die ungeheure Ausweitung jedes Fachgebietes die Erkenntnis aufzwingt: Der einzelne kann im allgemeinen nur mehr einen Beitrag, keineswegs aber das Ganze allein leisten. Die grossen Erfolge, die von Arbeitskollegien auf zahlreichen Gebieten im klassischen Lande des Teamworks, Amerika, errungen wurden, beweisen nicht nur die Richtigkeit dieser Methode, sondern auch, dass die hierfür erforderliche Einstellung nichts mit Resignation oder Selbstunterschätzung zu tun hat. Folgerichtig werden der Universalgenies und «Mekkas» verschiedenster Sachgebiete immer weniger; an ihre Stelle treten Institutionen und Forschungskreise. Der persönliche Ehrgeiz ist an sich kaum mehr zielführend; er hat heute seinen richtigen Platz in der Hingabe zur Sache, zum Erfolg des Ganzen. Er verbietet sich ohnehin in den meisten Fällen von selbst, da nur mehr ein Aufbau auf bereits vorhandenen Grundlagen möglich ist.

Wenden wir nun unsere Blickrichtung auf das Spezialgebiet des Schulbauwesens. Es wird heute als eine Selbstverständlichkeit erachtet, dass sich der Architekt bei der Planungsarbeit von allen zuständigen Technikern und Fachleuten beraten und unterstützen lässt, soweit es um Fragen technischer Ausstattung oder funktioneller Elemente geht. Wohin aber wendet er sich, wenn er Fragen von ideeller Bedeutung vorzulegen hat, welche über die Grundlagen der rein funktionellen Lösung hinausgehen? Der hierfür Berufenste, nämlich der moderne Pädagoge, ist ihm aber gerade in dieser wichtigen Frage sehr schwer zugänglich. So ergibt sich die fast groteske Situation, dass dem Planer etwa beim Bau einer Fabrik oder eines Verwaltungszentrums von seiten der Betriebsführung weit mehr funktionsbestimmende Grundlagen vermittelt werden als beim Bau einer Schule, in der doch das wertvollste «Gut» eines Volkes «gestaltet» wird.

Es ist müssig, den vielfältigen Ursachen dieses Risses zwischen ideellem «Auftraggeber» und «Auftragnehmer» bis ins Detail nachzuforschen. Einige wesentliche Faktoren praktischer Bedeutung können aber wohl sofort genannt werden:

Das eine ist die Verschiedenheit der Sprache; der modern orientierte Pädagoge mag seine Idealvorstellungen zwar klar vor Augen haben, die Schwierigkeit beginnt aber bei der Uebersetzung soziologisch-psychologischer Forderungen in ein realisierbares Forderungsprogramm. Sie wird heute noch dadurch weiter erschwert, dass sich die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse in einem verstärkten Fluss befinden. Der Planer kann also weder auf eine unumstössliche Tradition noch gar auf eigene Schulerfahrungen (die ohnehin meistens trist sind) zurückgreifen.

Endlich aber fehlt es ganz einfach an einer geeigneten Koordinierungsstelle, an die sich der Planer mit seinen Fragen unmittelbar wenden kann. Mit den persönlichen Meinungen einzelner Lehrer ist ihm erfahrungsgemäss wenig gedient, denn der praktische Pädagoge ist meist seit langem darin «geschult», in unzulänglichen Häusern ein zulängliches Pensum an Unterricht und Erziehung zu vermitteln. Ein paar Einbauschränke mehr und eine besser funktionierende Wandtafel bedeuten für ihn schon oft die höchste Stufe einer noch erreichbar scheinenden Vollendung.

Die Forderung nach einer derartigen Koordinierungsstelle, die also eine weitgehende Zusammenarbeit erst möglich macht, ist in mehreren kontinentaleuropäischen Staaten meines Erachtens eine dringliche. Man ist bei gemeinsamen Aussprachen an Fachtagungen meist über programmatische Entschliessungen normenmässiger Natur nicht hinausgekommen. Permanent arbeitende Institutionen sind nur wenige vorhanden, internationale Tagungskreise sind zwar im Entstehen begriffen, für eine systematische Aufbauarbeit dürften sie aber wohl zu weitläufig sein. Bestehen bleibt ein wachsendes Unbehagen über das Gestrüpp der Meinungen und Gegenmeinungen.

Als wichtigste Aufgaben eines Koordinierungsgremiums wären zwei Hauptfunktionen zu nennen: Forschung und Beratung. Die Forschung hätte auf breitester Basis in Richtung der Grundlagenforschung und des Erfahrungsaustausches zu erfolgen. An der Grundlagenforschung hätten Vertreter aller einschlägigen Fachrichtungen, also Technik, Bauphysik, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Architektur und Städteplanung usw. teilzunehmen. Klärungen auf Sondergebieten wären durch Erfahrungsaustausch und Statistik möglich.

Natürlich ist bei einem so umfangreichen Vorhaben nicht ganz ohne organisierten Apparat auszukommen. Die sogleich hervorschiessenden Ressentiments sind jedoch auszuschliessen, wenn gewisse Regeln strikt eingehalten werden. Dazu gehört vor allem, dass jede Exklusivität vermieden wird. Jeder Interessierte soll sich als freier Mitarbeiter beteiligen können. Beratungen und Aussendungen dürfen nicht den Charakter von Normen oder strikten Anordnungen erhalten. Es darf überhaupt nur soweit auf Einzelheiten eingegangen werden, als dadurch die freie Gestaltung keinem Zwang unterliegt. Bei der Typisierung technischer Details ist ein Vorschub für Monopolerzeugungen zu vermeiden, usw. Das Tor zur Gemeinsamkeit kann letztlich nur die Vernunft sein. Diese wird spätestens dann zu ihrem Recht kommen, wenn man erkannt hat, dass eine echte Weiterentwicklung des Schulbauwesens nur in der Zusammenwirkung und Koordinierung der potentiellen schöpferischen und wissenschaftlichen Kräfte möglich ist.

Es sei schliesslich schon vorweggenommen, dass eine derartige Koordinierungsinstitution das geeignete Instrument internationaler Zusammenarbeit sein wird. Ich darf in diesem Zusammenhang meine Freude zum Ausdruck bringen, dass es mir gelungen ist, bereits jetzt mit dem Initiator der schweizerischen Koordinierungsbestrebungen, Architekt Roland Gross, in Verbindung zu treten. Ich wünsche ihm für seine Arbeit bestes Gedeihen!

Le directeur du Centre international de la construction scolaire:

Sous le titre «un ultimatum par les chiffres», la notice d'information de la section «La maison et l'homme» du Secteur «L'art de vivre/Eduquer et créer» de l'Exposition Nationale, on relève que pour faire face à l'augmentation de la population et du remplacement des bâtiments vétustes ou désaffectés, on aura besoin en Suisse de 50 000 nouveaux logements par année, d'ici à 1970.

La relation entre les problèmes quantitatifs soulevés par l'habitation et les constructions scolaires est simple et évidente. Les facteurs qui régissent ces deux domaines sont grosso modo les mêmes. On compte par logement, un taux d'occupation d'environ 3 personnes, soit pour 50 000 appartements, 150 000 citoyens à loger ou à reloger. Il y a environ 150 enfants en âge de scolarité obligatoire pour 1000 habitants. Si ces derniers sont 150 000 à occuper des bâtiments nouveaux, il y aura donc 12 500 élèves à loger dans des bâtiments scolaires nouveaux, chaque année. Ce chiffre représente, à raison de 30 élèves par classe, 410 à 420 nouvelles salles de classe et en comptant en moyenne 12 salles par école, cela représente 35 nouveaux bâtiments scolaires par année pour l'ensemble de notre pays. Ces chiffres, bien entendu, ne sont que très approximatifs. Ils ne sont là que pour fixer un ordre de grandeur.

Même sans avoir connu les destructions massives dues à la guerre, notre pays doit affronter de nos jours des problèmes quantitatifs qui, toute proportion gardée, sont les mêmes que ceux d'autres pays.

Jusqu'ici nous avons été fiers de la qualité de notre production. Serons-nous capables dorénavant de concilier la qualité avec la quantité? Serons-nous capables de concilier les vertus de notre fédéralisme avec les impératifs de l'intérêt collectif? Ces questions s'appliquent à de nombreux domaines aujourd'hui en Suisse: les constructions scolaires, l'un des instruments de l'éducation, seront parmi celles — et non les moindres — par lesquelles on pourra mesurer la valeur des réponses qui devront être fournies dans un avenir très proche. *Pierre Bussat,* Lausanne

Vorschläge eines Schulmannes

Leider besteht diese Stelle noch nicht, oder nur in den Köpfen einiger Architekten und Schulmänner, die seit Jahren nach Mitteln und Wegen suchen, eine solche zu schaffen. Ueber die Zweckmässigkeit und Notwendigkeit einer solchen Stelle wird kaum jemand ernsthafte Zweifel hegen. Es gibt immer noch mehr als genug neuere Schulanlagen, an welchen nach kurzer Zeit verschiedene Mängel festgestellt werden mussten. Das ist für sämtliche Beteiligten, Architekt, Behörde und Lehrerschaft unerfreulich. Architekt, Behörde und Lehrerschaft wechseln. Eine Schulanlage aber bleibt und wird nur in den seltensten Fällen abgeändert oder wesentlich ergänzt. Können und wollen wir uns dies weiterhin leisten? Der Weg zur Verwirklichung dieser Koordinationsstelle ist vermutlich trotz der Einsicht und Bereitschaft zahlreicher Stellen lang und beschwerlich. Jeder Vorschlag ist daher der Prüfung wert, denn keiner wird allein zum Ziele führen. Persönlich vertrete ich die Ansicht, dass man die bestehenden Möglichkeiten unverzüglich ausnützen sollte, ohne lange auf die finanzielle Unterstützung von verschiedenen Seiten zu warten. Wie wir aus der Fachpresse entnehmen können, sind die ersten Schritte auch bereits getan: Der Leitende Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins hatte mit Prof. H. Ess von der ETH und Architekt R. Gross bereits eine erste Besprechung. Die Schweizerische Bauzeitung brachte einen interessanten einführenden Artikel von Roland Gross.

Die Lehrerschaft besitzt neben ihrer Dachorganisation, dem Schweizerischen Lehrerverein, noch interkantonale Stufenkonferenzen. Sollten nicht kleine Arbeitsgemeinschaften gewisse Grundlagen ausarbeiten, welche dann die Stufenkonferenzen überprüfen, ergänzen und weiterleiten könnten? Aus Erfahrung weiss ich, dass viele Lehrerwünsche oft eine persönliche Note aufweisen. Das ist mit der individuellen Unterrichtsweise erklärlich und im übrigen auch erfreulich. Weniger erfreulich aber ist die Tatsache, dass diese Wünsche manchmal diametral auseinanderklaffen. Hier muss der Architekt, der Baufachmann helfen und geeignete Lösungen schaffen.

Bevor jedoch die Lehrer mit den Architekten zusammensitzen, muss jede Stufe ihre Wünsche genau überlegen und formulieren. Darin müssen sämtliche Anforderungen, welche auch der neuzeitliche Unterricht an eine Schulanlage stellen muss, berücksichtigt sein. Zum Beispiel Fragen der Lage, Grösse und eventuell Gliederung der Schul- und Nebenräume, der Belichtung und Belüftung, der Sanitär- und Elektroinstallationen, Treppenhäuser und Gänge, Pausenplätze und Pausenhallen, Möbel und Einrichtungen usw. Gegenüber neuen baulichen Lösungen dürfen wir Lehrer kritisch sein. Sie müssen erprobt sein oder zumindest weitgehend Gewähr bieten, gegenüber bisherigen Ausführungen qualitativ um nichts nachzustehen.

Wenn einmal die Architekten und Lehrer gemeinsam «Richtlinien» erarbeitet haben, dürfte man über die Kantonalen Erziehungsdirektionen die Hochbauämter ersuchen, bei der Beurteilung von Schulanlagen diese Richtlinien zu beachten und nötigenfalls geeignete Architekten und Lehrer beizuziehen. Persönlich hoffe ich, dass man einmal auch mit dem Schulhausbau soweit kommt, dass, sofern nicht ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden — ähnlich wie bei den Turnhallen —, die kantonalen Subventionen nicht zugesichert werden. Statt die Mitglieder politischer Behörden wäre es nach meiner Meinung vorteilhaft, die zuständigen Hochbauämter zur Mitarbeit zu gewinnen. Natürlich werden schliesslich auch die politischen Behörden ein Mitspracherecht fordern. Wir liefern ihnen aber die fachlichen Unterlagen dazu. Und gemeinsam muss schliesslich die ganze Aufgabe gelöst werden. *P. Härtli,* Lehrer, Chur

Reflexionen

«Sollte sich eine Koordinationsstelle für Schulbau nicht auch in der Schweiz realisieren lassen?» (Roland Gross in «Neue Tendenzen im Schulbau», SBZ 1964, H. 28, S. 489). Die leise Skepsis, die in dieser Fragestellung durchscheint, kommt uns unbegründet vor: Die Forderung «nach Kontinuität in der Zusammenarbeit von Fachleuten verschiedener Sparten» (der Architektur, der Bautechnik und Pädagogik) — «nach Sicherung von Erfahrungen und Forschungsergebnissen» — «nach Beratung von Gemeinden und Behörden» — nur schon diese Anforderungen, die Roland Gross einer Schulbaukoordinationsstelle überbinden möchte, lassen die Schaffung einer solchen als dringend notwendig erscheinen für einen jeden, der sich die Hilflosigkeit vergegenwärtigt, mit der sich da und dort eine Behörde von Amtes wegen mit Schulbaufragen auseinandersetzen muss, und der um die oft dilettantischen Ansichten und Behauptungen Bescheid weiss, mit denen manche Architekten als Baubeauftragte oder als Ratgeber vorab auf Ansprüche der Pädagogen «antworten».

Fachliche Argumente *gegen* die Schaffung einer Koordinationsstelle für Schulbau, wie Roland Gross sie in seinem Aufsatz umschreibt, sehen wir keine.

Immer klarer sehen wir, dass manche der bis anhin gewohnten planerischen Grundsätze, wie sie auch für den heutigen Schulbau mitbestimmend sind, einer Ueberprüfung bedürfen. Es wird immer offensichtlicher, dass mit Planungsabsichten, die weiterhin mit mehr oder weniger «repräsentativen» herkömmlichen Einzelbauten rechnen, den sich ändernden, stets anspruchsvoller werdenden Lebensgewohnheiten einer numerisch wachsenden Menschheit nicht mehr entsprochen und dem heutigen baulichen Chaos nicht wirksam begegnet werden kann: Der «neue Städtebau» mit strikter Trennung der Funktionen — Wohnen, Arbeiten, Erholung usw., wie er aus der «charte d'Athènes» hervorgegangen ist, kann nicht genügen, so wenig wie der konventionelle «kompositionelle Städtebau» mit seinen architektonischen Motiven und wohlgesetzten Akzenten, wie er zur teilweisen Erneuerung unserer Städte noch heute gepflegt wird.

Auch ohne gewissen radikalen Städtebau-Utopien verfallen zu sein, müssen wir akzeptieren, dass mit heutiger Planung aufgrund veränderter technischer und demographischer Situation eine entsprechend neuartige «Stadtlandschaft» zu entwickeln wäre, in der auf die bereits Regel gewordene Funktionszonentrennung weitgehend verzichtet wird, um auch so widersprüchliche, spezifisch heutige und künftige Forderungen — wie zum Beispiel nach wohnlichem Geborgensein oder nach freiem Wechsel und raschen baulichen Veränderungen — erfüllen zu können; eine neue Stadtlandschaft, die dementsprechend vermehrt, wenn auch nicht ganz, auf flexiblen Systemen und Strukturen und weniger mehr auf der Gesetzlichkeit «klassischer Komposition» aufgebaut wäre — eine neue Stadtlandschaft also, in der einzelne Bauten weniger in sich gegliedert, sondern mehr als Teile von «Gruppierungsmustern» konzipiert würden, welche erst im weitern Zusammenspiel als «städtebauliche Figurationen» zu werten wären. Bereits wird da und dort an den entsprechenden Siedlungsformen gearbeitet, die alle auf eine grössere Dichte und auf grösstmögliche Durchmischung der Funktionsbereiche hinzielen. Bereits zeigt es sich bei diesen auf eine Realisierung tendierenden Planungsbestrebungen, dass auch für den Schulbau weitgehende Neudispositionen nötig werden; das Schulhaus, das heute «idealerweise» wohlbehütet inmitten grüner Wiesen steht, wird in vielem fraglich, und neben völlig neuen Problemen müssen manche schon einmal gelöste von neuem gestellt werden.

Auch ohne dass noch näher im einzelnen auf diese Probleme eingegangen wird, erhebt sich für uns, von dem Gesagten her gesehen, nun ganz gebieterisch die Forderung nach einer Institution, wie sie eben die vorgeschlagene Schulbaukoordinationsstelle sein könnte, welche nebst den konkreten Augenblicksaufgaben unter anderem die vielfältigen Planungsbemühungen kontinuierlich zu verfolgen hätte, um sich schon in deren Entwicklungsphase im Hinblick auf pädagogische Bedürfnisse mit neuen Problemstellungen auseinandersetzen und entsprechend fundiert beratend mitwirken zu können.

Quasi am Rande unserer eigenen planerischen Bemühungen um neue Siedlungsformen ergeben sich partielle Vorschläge zu neuen Schulformen, die, nur schon als Skizzen vorgelegt, grundsätzliche Fragen aufwerfen, welche von uns selber kaum auf An-

hieb, sondern eben nur auf Grund kontinuierlicher Auseinandersetzung mit pädagogischen Aufgaben zu beantworten wären, eine Klärung, wie wir sie neben unserer Alltagsarbeit nur bedingt zu pflegen vermöchten. Nebst solchen eigentlichen Schulfragen, die wir in einer besonderen Arbeit ausführlich zur Diskussion zu stellen gedenken, ergeben sich bei unseren Planungsarbeiten aber noch manche weiterreichende Themen, denen sich alle am Schulbau Interessierten — Eltern, Pädagogen und Behörden — nicht verschliessen können:

Folgen der Fünftagewoche und der englischen Arbeitszeit (Dezentralisierung der Freizeitorte, Schulküche?); Lehrer—Elternbeziehungen (dezentralisierter, in Wohnbebauung integrierter Schulbetrieb?); Eltern-Kindbeziehungen (Förderung durch erhöhten Wohnraumkomfort?); Schulung der Fähigkeit zur Beurteilung neuer Lebensformen — Schulung zur Fähigkeit für eigene Lebenserwartungen eine gemässe Form zu schaffen usw.... nur Stichworte, hinter denen sich aber bei eingehender Behandlung eine ganze Reihe von Problemen auftut, zu deren Lösung die wünschbare Koordinationsstelle für Schulbau einen gewichtigen Beitrag zu leisten vermöchte — allerdings nur, wenn akzeptiert wird, dass Schulbauprobleme lediglich einen Teil der Schulungsprobleme umfassen und dass diese stets als Ganzheitliches im Auge behalten werden müssen!

Statt von einer «Koordinationsstelle für Schulbau» müsste dann aber eher von einer solchen für «Erziehungsprobleme» die Rede sein, und diese könnte wohl nicht umhin, sich ausser für den «pädagogischen Schulbau» auch für einen «pädagogischen Wohnungsbau» einzusetzen. Dies jedoch nicht nur bei den Planern und Architekten, sondern vor allem bei den verantwortlichen Politikern und Behörden, damit diese mit ihrer Subventionspolitik Wohnungsraumprogramme fördern — zumindest nicht weiterhin verhindern —, welche den heutigen veränderten Umweltsbedingungen entsprechen. Programme, welche die Erziehung im Elternhaus erleichtern, und die nebst anderem auch verschiedenste Freizeitbeschäftigungen (und zwar nicht nur «ganz stille») für Eltern und Kinder *auch daheim* ermöglichen — nicht nur im Freizeitzentrum.

Wirklich: Eine Koordinationsstelle für Schulbau, respektive Erziehung ist dringend zu verwirklichen — auch in der Schweiz!

Wohnplanungsgruppe Förderer - Steiger - Walter
(W.M.Förderer, Basel, Peter Steiger, Zürich, Willy Walter, Zürich)

Aufgaben einer Koordinationsstelle

Jedes Jahr werden in der Schweiz über 30 Wettbewerbe für Schulbauten durchgeführt. Die mittlere Teilnehmerzahl mag bei 30 liegen. Das ergibt gegen 1000 Projekte, oder einen Arbeitsaufwand von 2,5 Millionen Franken. Und *was wird erreicht?* Eine Art Nationalstil, wenn wir den Preisgerichtsentscheiden glauben dürfen. Da heisst es etwa: «Reizvolle Anlage, masstäblich gute Lösung, kubisch interessante Lösung, lockere Verteilung der Baumassen, reizvolle Aussenräume». Das ist immerhin etwas. Aber wer das eigentliche, das pädagogische Ziel eines Schulbaues ins Auge fasst, dem müsste auffallen, dass die meisten Wettbewerbe nichts anderes sind als eine einzige Belichtungsübung für Räume von 8,20 x 8,20 Metern. Das übrige ist, wie gesagt, Stilentwicklung und -begriffsverwirrung. Ein Beispiel: Der Stadtrat von Zürich weist in einem ausführlichen Protokoll (5. Nov. 1954) nach, dass eingeschossige Pavillonbauten weder Bauland noch Baukredite über Gebühr beanspruchen. Einige Jahre später beschliesst der Gemeinderat von Winterthur, Schulen seien fortan aus Ersparnisgründen dreigeschossig zu bauen. Oder an anderer Stelle: Das erste Schulhaus mit schräger Deckenausbildung über den Klassen wird als optimale Lösung der Belichtungsverhältnisse und der Raumatmosphäre gepriesen. Wenig später belehren uns Aerzte, dass Kinder in solchen schrägüberdachten Räumen häufiger zu Wirbelsäulenverkrümmung neigen, weil sie offenbar des Richtmasses für das Geradesitzen entbehren.

Was ist zu tun? Der nächste Pestalozzi sollte Architekt sein — oder die Forderung von Roland Gross ist zu verwirklichen, eine Koordinationsstelle für Schulbau zu schaffen, ein Gremium von Architekten und Pädagogen, das in gemeinsamem Bemühen

a) Die Funktionen des Lehrens und des Lernens erforscht und das Erarbeitete immer wieder in Frage stellt, um es dem veränderten sozialen Verhalten jeder Generation neu anzupassen.

b) Richtlinien und Raumprogramme formuliert für Baubehörden, Lehrer, Architekten und Preisgerichte.

Diese Koordinationsstelle könnte zum Beispiel periodisch Wettbewerbe durchführen, unter ausgewählten Arbeitsgruppen von Architekten und Pädagogen, mit einem Programm, in dem es beispielsweise nur heisst: «Es ist eine Schule zu schaffen für 350 Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren. Folgende Lehrziele sind zu erreichen:.... Der Kredit ist Fr. 75 000.— pro Schüler.» Entwicklung des Schulbaues, nicht nur im Formalen, sondern auch im Wesentlichen. Dann werden die 2,5 Mio Franken jährlichen Wettbewerbsaufwandes den Schulbau weiterführen. Hier möchte ich auch einmal die Frage stellen, wie lange es sich unsere Gemeinden noch erlauben können, mit ihrem Schulhaus gewissermassen einen eigenen Prototyp zu bauen, eine «Zierde des Ortes». Mir ist anderseits eine grosse Schulgemeinde bekannt, die sich vor der Durchführung von Wettbewerben scheut, weil sie, nach den zwei bis drei Jahren für die Ermittlung des «Raumprogramms», für einen Wettbewerb nicht auch noch Zeit zur Verfügung habe. Dabei kennen wir in der Industrie und andernorts die Begriffe Planung und Standardisierung und wissen, dass gerade Schulbauelemente sehr gut vorfabrizierbar und lagerfähig wären. Und wir Architekten wissen leider auch, wie stereotyp sich die Raumprogramme seit Jahren gleichen. Die weite Verbreitung provisorischer Schulpavillons und Baracken allerorten ist wohl kaum als Ausdruck planerischer Erkenntnis zu werten und ist ausserdem kein geeignetes Mittel zur Verbilligung des Schulbaues, kosten doch diese Provisorien kaum weniger, als definitive Bauten. Den höchst aktuellen Aufgaben einer Koordinationsstelle möchte ich deshalb eine letzte hinzufügen:

c) Erarbeitung von geeigneten schweizerischen vorfabrizierten Schulbauelementen.

Schon seit einiger Zeit besteht die S.I.A./BSA-Zentralstelle für Baurationalisierung in Zürich, und im Centre international de la Construction Scolaire in Lausanne haben wir bereits einen unermesslichen Reichtum an Literatur, der ausgerechnet in der Schweiz bisher keine Früchte getragen hat.

Max Lechner, Arch. S.I.A., Zürich

Turnhallen und Sportplatzbauten

Einem Brief von Turnlehrer *F. Kuhn-Hälg,* Winterthur, ist der Vorschlag zu entnehmen, innerhalb einer Koordinationsstelle für Schulbauten auch die Beratung für Turnhallen- und Sportplatzbauten zu betreiben. Sie drängt sich auf, wenn bei Neuanlagen immer wieder Fehler festzustellen sind, die ganz einfach nicht mehr vorkommen dürfen! Allgemein wirkt sich als meist irreparabler Nachteil aus, dass die *betrieblichen* Bedürfnisse und Anforderungen, wie sie sich für Lehrer, Schüler und den Abwart stets und überall stellen, in Planung und Ausführung nicht klar erkannt und verarbeitet werden. Können wir uns Baufehler bei Turn- und Sportbauten weiterhin leisten? Die Errichtung einer Koordinationsstelle für Schulbauten wird sich auch in dieser Hinsicht lohnen.

Schulbauliche Koordination — ein Postulat aus der Praxis!

Die Schulbehörden der Stadt Biel haben festgestellt, dass in den nächsten 8 bis 10 Jahren für rd. 100 Mio Franken Schulhäuser erstellt werden müssen. Die Probleme, die sich für die Stadtverwaltung aus dieser Situation ergaben, wurden durch eine Studienkommission eingehend besprochen und studiert. Ein beträchtlicher Teil der Arbeit bestand im Sammeln von Unterlagen und Informationen über sämtliche Aspekte des Schulhausbaues, d. h. sowohl in bautechnischer wie in schulpädagogischer Hinsicht. Es ist klar, dass die Arbeit dieser Kommission durch die Mithilfe einer zentralen Koordinationsstelle wesentlich vereinfacht worden wäre. Allein schon die Einsichtnahme in die sehr umfangreichen Unterlagen des «Centre International de la Construction Scolaire» in Lausanne lässt den Wunsch aufkommen, für unsere Bedürfnisse über eine solche Zentralstelle verfügen zu können.

Wenn man anderseits bedenkt, dass sehr wahrscheinlich gleichzeitig an verschiedenen Orten in der Schweiz die gleichen Untersuchungen und Studien mit grossem Aufwand gemacht wur-

den, so hätte eine Koordinationsstelle für alle Beteiligten durch den Austausch von Informationen sicher eine wesentliche Erleichterung bringen können. In England hatten wir reichlich Gelegenheit, die Arbeitsweise der zentralen Koordinationsstelle im Erziehungsministerium zu studieren und uns von deren sehr positiven Resultaten überzeugen zu lassen. Eine ähnliche Organisation sollte unbedingt in unserem Lande geschaffen werden. Sie wird aber nur sinnvoll und nutzbringend sein, wenn sie über eine möglichst breite Basis verfügt, d. h. sowohl die kantonalen und städtischen Behörden wie die Lehrer und die Architekten um einen runden Tisch versammeln kann.

Die aus der Bieler Studienkommission entstandene Architektengemeinschaft «Gruppe 4» bearbeitet seit Monaten das Schulhausproblem und spürt täglich die dringende Notwendigkeit einer zentralen Informations- und Koordinationsstelle.

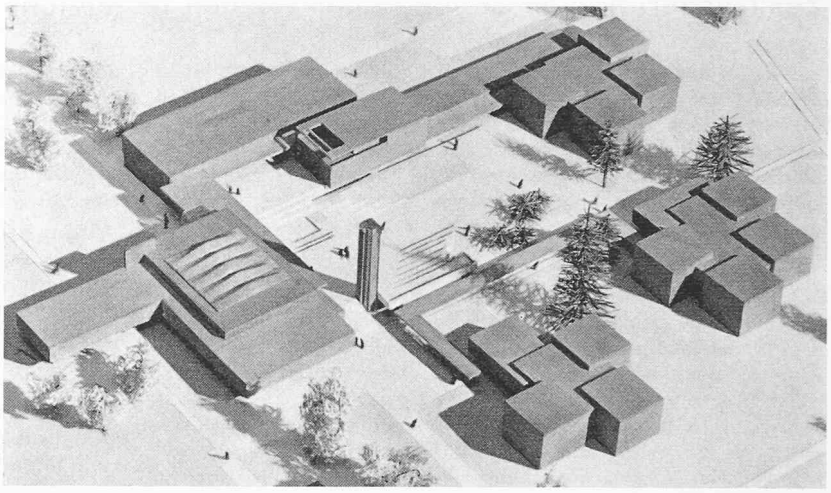
Gruppe 4, Biel: B. de Montmollin, C. Galli, O. Leuenberger, A. Tschumi

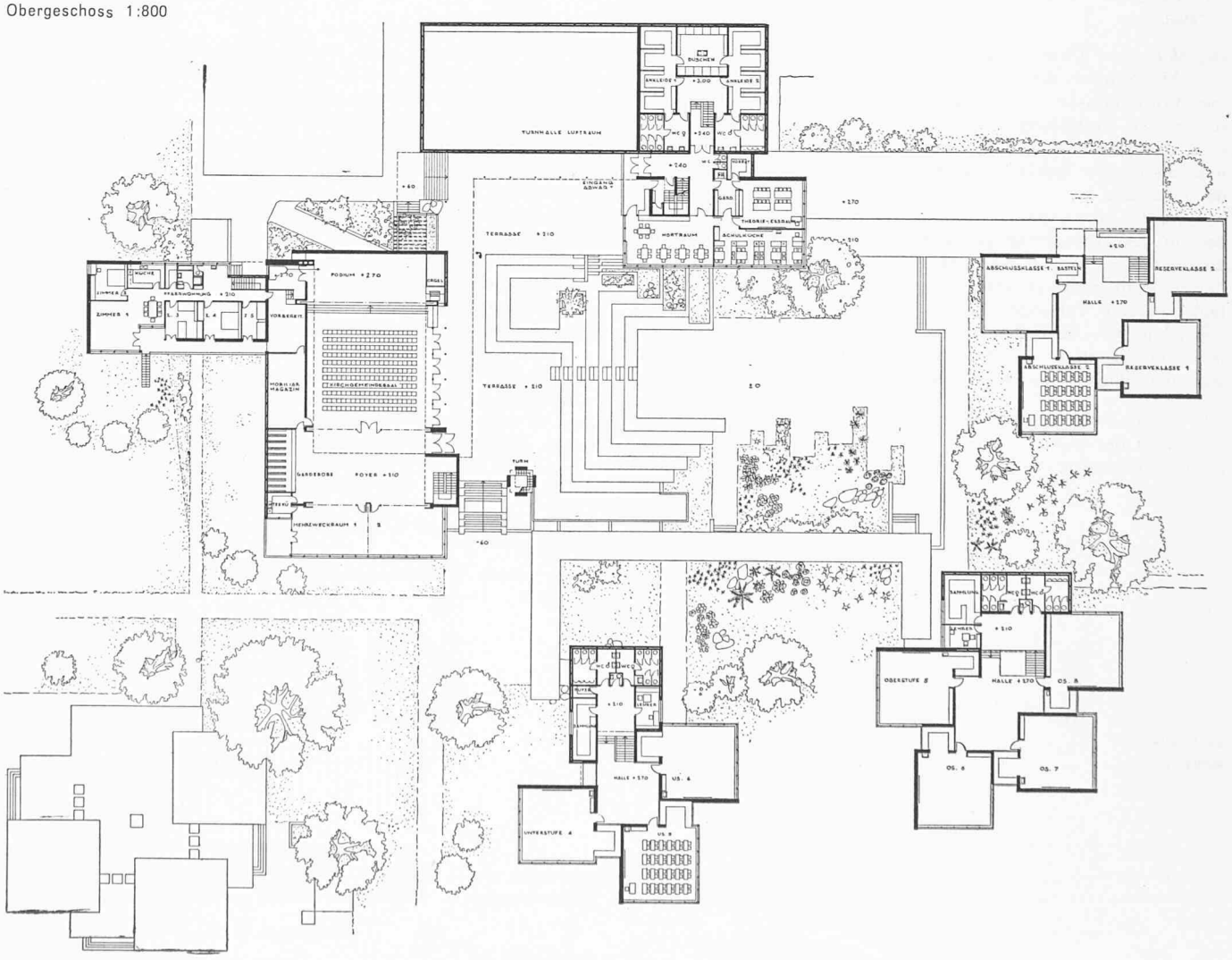
Projektwettbewerb (1959) für eine Schulanlage mit Turnhalle und Kirchgemeindehaus in Jona SG

DK 727.112

1. Preis, Projekt Nr. 1, «Saturn», Verfasser: **W. M. Moser, M. E. Haefeli,** Mitarbeiter **A. M. Studer,** Zürich

(Text s. Seite 238, oben)



Modell (ohne Kindergarten) aus Südwesten

Obergeschoss 1:800